

die aus Ungarn kam, hatte zwei Hassobjekte: Deutsche und Ungarn. Die Deutschen quälten uns, doch die Ungarn waren es gewesen, die uns an die Henker ausgeliefert hatten. Und nach dem Krieg dauerte es einige Zeit, bis ich fertig gehasst hatte.« (S. 120–121). »Hass ist eine natürliche Reaktion auf ungerechte Behandlung, und er muss als das akzeptiert werden, was er ist. Dennoch kommt man nicht weit mit Hass, er ist sehr kontraproduktiv. Der Hass beeinflusst nicht nur den Gehassten, es geht auch dem schlecht, der hasst. (...) Es dauert, bis man das Hassgefühl loslassen kann. Man muss das, was geschehen ist, verarbeiten, muss zu Ende hassen. Dann kann man es hinter sich lassen und ohne Bitterkeit leben. Das hat nichts mit Vergeben zu tun« (S. 122).

Weiter führt der ausgewählte Fragekanon zu Frieds Befreiung und dem Beginn eines neuen Lebens in Schweden; er endet in Fragen mit Querverweisen zur aktuellen Fluchtbewegung, dem wiederaufkeimenden Antisemitismus und nach Frieds Einschätzung der Zukunft. Auch nach Gott wird gefragt: »Nach allem, was Sie erlebt haben – glauben Sie an Gott?« (S. 139). Fried antwortet mit einem Überblick über die Glaubenssituation in den Lagern, bevor sie auf ihren eigenen Glauben eingeht: »Ich habe den Glauben behalten, den ich vor dem Holocaust hatte. Ich bin jüdisch aufgewachsen und bin Jüdin geblieben« (S. 141).

Das Dankeswort richtet Fried an diejenigen Schüler_innen und Student_innen, die ihre Vorträge gehört und im Anschluss diese Fragen gestellt haben (S. 157). Darin kommuniziert Fried subtil eine weitere Botschaft und Ermunterung an ihre künftige Leserschaft, an die Jugend, die nach Antworten sucht: »Es ist nach einem Vortrag nicht leicht, aufzustehen und Fragen zu stellen: Was ich fragen will, ist dumm, denkt man oft, und dann lässt man es bleiben. Doch es kann gerade diese Frage sein, die zum Verstehen führt.« (S. 157) Fried verweist zugleich auf die Ambivalenz dieser Antwortsuche, da die Nachwelt »niemals eine eindeutige Antwort darauf erhalten wird, warum der Holocaust stattgefunden hat« (S. 157). *Valesca Baert-Knoll*



Baumert, Norbert (2008):
Mit dem Rücken zur Wand
Übersetzung und Auslegung
des zweiten Korintherbriefes
 Würzburg: Echter, , 384 Seiten
 ISBN 978-3-429-02974-6

In der Reihe *Paulus neu gelesen* ist nun der zweite Korintherbrief der letzte Kommentar, der in der *ZfBeg* vorgestellt wird. Baumert gehört zu jenen Paulusinterpreten, die die Uneinheitlichkeit des 2 Kor nicht glätten, sondern auf (mindestens) drei ursprüngliche Briefe zurückführen.

Die Einteilung der angenommenen drei Briefe verläuft synchron zu den wiederholten Ankündigungen des (Wieder-)Kommens des Apostels nach Korinth (S. 359); verbunden sind die drei Briefe aus 2. Kor mit 1 Kor 16. Die Einteilung nach Baumert (S. 370):

- APOLOGIE (= 2 Kor 2,14-7,3;
Schluss: 1 Kor 16,1-11, mit Überbringer Timotheus),
- TRÄNENBRIEF (= 2 Kor 10,1-13,10;
Schluss: 1 Kor 16,21-24, mit Überbringer Titus);
- FREUDENBRIEF (= 2 Kor 1,1-2; 1,3-2.13;
7,4-9.15; Schluss 2 Kor 13,11-13,
mit Überbringer Titus).

Baumert gelingt es auch im ursprünglich zweiten Band der Reihe ausgezeichnet, einen »ursprünglichen und authentischen« Paulus zu rekonstruieren und auf die dichte Briefkommunikation zwischen Paulus und vor allem der korinthischen Gemeinde hinzuweisen. Paulus' Legitimation wird von wohl judenchristlichen Mitgliedern der korinthischen Gemeinde massiv infrage gestellt, und die Konflikte um Paulus' Legitimation und auch um den Kern seiner Christusbotschaft werden in 2 Kor überdeutlich (S. 194). Das Evangelium nach Paulus wird von diesen Personen angezweifelt, und Paulus reagiert darauf, dass er ihnen nur vordergründige Religiosität unterstellt. In der sog. *Narrenrede* 2 Kor 11,1-12,18 wird Paulus überdeutlich und ist gezwungen, sich auf das sprachliche Argumentationsniveau seiner Gegner zurückzuziehen: »Merkt Ihr denn nicht, daß sie eure Liebe zu Christus verletzen, auch von der innigen Hingabe an Ihn abspenstig machen?« (S. 185)

Paulus' Interpretation des Evangeliums gründet in Kreuz, Tod und Auferstehung Jesu Christi, was nicht oberflächlich interpretiert und religiös umgedeutet werden darf (S. 185). In seiner Apologie verteidigt Paulus seine apostolische Sendung (S. 47ff) – einige Korinther zweifelten massiv an Paulus, dessen Leben von Widerstand, Verfolgung und Bedrängnis geprägt war (S. 48); gleichzeitig verweist Paulus aber auf seine Salbung, d.h. Sendung durch Gott, was in eklatantem Widerspruch zur Fremdwahrnehmung durch die Korinther steht (S. 49). Paulus kämpft indes um seine Authentizität (S. 53) und um die Qualität seiner Verkündigung (S. 57–63) (vgl. 2 Kor 3,12-18). Die Gegner, so Paulus, können den Glanz des Evangeliums nicht wahrnehmen, weil sie ihm misstrauen (S. 75). Paulus setzt darauf und muss immer wieder auf seine eigene Biografie rekurren, dass, wer auf Jesus Christus vertraue, von Gott geborgen bleibe (S. 85–90) (2 Kor 4,7-5,11) – es geht dem Apostel vorrangig um die existenziell-präsentische Teilhabe und Teilnahme und nicht um die Vertröstung und Verschiebung des Heils in ein Jenseits (S. 93): »Vieles entscheidet sich daran, ob und wie sehr man mit der Realität der Kraft und Herrlichkeit Gottes

im christlichen Leben rechnet und sie wahrnimmt« (S. 93). Wer in Christus lebt, muss keine frommen Worte machen und Eindruck schinden (S.111): »Wie der Sohn Gottes in der Menschwerdung sich mit allen Menschen in ihrem Sein verbindet, indem er ihr ›Bruder‹ wird, so daß auch sie nun insofern zu ihm gehören und er mit ihnen solidarisch geworden ist, so hat sich Jesus in seinem Sterben mit dem Tod aller verbunden, da er ihnen nun auch in ihrem Sterben solidarisch wird und niemanden allein läßt. Er stirbt gleichsam alle unsere Tode mit, oder genauer, er starb und stirbt sie in uns vor« (S. 115). Für Paulus besteht in Bezug auf die Korinther die Gefahr, dass sie sich von Scharlatanen verführen (S. 177) und sich so vom Versöhnungsweg Gottes abbringen lassen (S. 119). Die Lösung besteht für ihn darin, ihn als Person zu akzeptieren und sich darin mit Gott versöhnen zu lassen (S. 123).

Der *Freudenbrief*, nach der Rückkunft von Titus geschrieben, reagiert auf die offensichtlich positiven Veränderungen der korinthischen Briefgemeinde – die Solidarität der makedonischen Gemeinde (Philippi) mit der korinthischen wird hervorgehoben (S. 143). Die Kapitel 8 und 9 werden von Baumert zum Freudenbrief gezogen (S. 156ff)! Thema dabei ist die innere Freiheit des Christusgläubigen (S. 163).

Der *Tränenbrief*, der nun kompositorisch an anderer Stelle in 2 Kor steht, stellt den Mut des Paulus vor Augen, seine Angst, Beklemmung, sich um Kopf und Kragen zu schreiben (S. 171). Paulus will seinen Gegnern das Handwerk legen und bemüht darum Metaphern aus der Kriegssprache (S. 173).

Nach dem äußerst detailreichen Kommentar folgen 20 Exkurse zu Spezialthemen und bestimmten Begriffen (S. 244ff) sowie ein Nachtrag zu 2 Kor 8,4,14 (Die Heiligen) (S. 304ff), danach eine Arbeitsübersetzung, ein Kommentar zur Gesamtausrichtung des zweiten Korintherbriefes und eine Chronologie der Korintherbriefe.

Jedem an Paulus Interessierten ist dieser hervorragende, luzide und nachvollziehbare Kommentar zu empfehlen, und man liest ihn mit persönlichem Gewinn.

Wilhelm Schwendemann